



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Pariser Brief.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Im Wald und am Gestade. Skizzen und Bilder von Ernst Willkomm. Dessau,
Gebr. Kay. —

Herr Willkomm begann als jungdeutscher Literat mit weltchmerzlichen und europamüden Geschichten. Er hat sich gegenwärtig der allgemeinen literarischen Reaction angeschlossen, welche im Gegensatz gegen die gestaltlosen politischen und socialen Abstractionen sich die Aufgabe stellt, das individuelle, concrete Leben zu schildern. Wir sind mit dieser Wendung wohl zufrieden. Wir hätten zwar an dem Stil der gegenwärtigen kleinen Erzählung manches auszusetzen, namentlich weil er uns nicht einfach genug vorkommt, aber es sind doch wirkliche Anschauungen und Lebensbeobachtungen darin; und man wird aus der lustigen Gegend der Abstraction in die lebendigen Zustände des Volkes eingeführt. Die Sammlung enthält folgende Geschichten: Der Zeidler, der Halligmann, ein Besuch auf Sylt, der Schlickläufer, die verbindenden Flammen, die Krügelhöcht. —

Pariser Brief.

Montaigne erzählt von einem Könige, an dessen Hofe es Sitte gewesen, daß jedes Mal eine Hofdame die Hand hinhielt, so oft die Speicheldrüse der Majestät von Ueberfluß geplagt war. Gewisse Journalisten scheinen diese Rolle jener Hofdame zu beneiden. Granier aus Cassaignac hat in neuester Zeit in diesem Geschäft besondern Eifer gezeigt. Louis Napoleon hat ihm zwar die polemische Feder ebensogut aus der Hand geschlagen wie den andern Tageskämpfern der Presse auch — aber der Ritter, der sich selbst geadelt, nimmt es nicht mehr so genau. Seitdem er die Assemblée nationale nicht mehr beschimpfen kann, läßt er seine Wuth unter dem Vorwande sogenannter historischer Arbeiten und Kritiken aus. Heute hat er den Muth gehabt, ein Werk von Louis Veuillot über „le droit du seigneur“ in einer Weise zu loben, die wirklich das Blut kochen macht. Sie haben in Deutschland auch Vertheidiger des Mittelalters und aller Mißbräuche, die es in seinem Gefolge hatte, aber so arg treibt es doch keiner, weder Herr Stahl noch Herr von Gerlach. Der Redacteur des Univers wollte die angeblichen Lügen und Uebertreibungen der liberalen Schriftsteller gegen das Mittelalter und dessen Institutionen widerlegen und schrieb das genannte Werk, in dem die willkürlichste Entstellung der Thatsachen mit viel Talent und viel Geist in das Kleid historischer Erzählung und Erörterung gehüllt wird. Bei einem Manne, der den Muth hat, die Inquisition sans ambage zu vertheidigen, ist das ein erklärliches Unternehmen. Veuillot spricht dem Obscurantismus bei jeder Ge-

legenheit das Wort, er proclamirt sich laut als Lanzknecht der ultramontanen Schwarzröcke und wir lesen seine talentvollen Arbeiten mit dem Behagen, mit dem wir die Virtuosität eines Jongleurs anstaunen. Es ist System in allem was er thut, er ist eine lebendige Veranschaulichung der Pathologie des menschlichen Geistes — es hat Interesse für uns wie ein Stuhl aus dem vierzehnten Jahrhundert, es ist eine antiquarische Curiosität. Aber dieser Cassaignac, der hinterdrein nachkommt mit seiner Harlekinspritsche und sich selbst mit dem flachen Holzschwerte zur Wuth gegen den gesunden Menschenverstand aufreizt, erfüllt unsre Seele mit Ekel. Die Herren Junker des Mittelalters werden uns als achtungswerthe Erscheinungen geschildert, als heilsame Nothwendigkeit jener Zeit — als ehrsame Väter der modernen Civilisation. Und doch geben sich diese Männer so gern als Vertheidiger der Monarchie aus, wahrscheinlich weil sie vor jedem Gewalthaber im Staube kriechen. Diese Vertreter der monarchischen Idee vergessen, daß die Monarchie zur Herrschaft und zur Achtung erst gelangte, als sie mit dem Volke Gemeinschaft gegen die Feudalität gemacht hatten. Die factische Reprimirung alles freiheitlichen Gestaltens genügt jenen Schreibern nicht. Dieser revolutionäre Anstoß für eine gegebene Zukunft ist ihnen nicht stark genug, sie müssen durch Verhöhnung unsrer liebsten Errungenschaft, die wir vor jedem Angriffe sicher glaubten, die Antipathie gegen den Absolutismus noch vermehren. Sie greifen jetzt die Aufklärung, die innere Freiheit des Gedankens, unsre menschliche Anschauung an, sowie sie früher gegen die politischen Ideen gewüthet hatten. Seit ich Frankreich und seine Zustände näher kenne, habe ich mit wachsender Stärke die Ueberzeugung gewonnen, daß die Revolutionen in diesem Lande durch die Regierungen und ihre Freunde mehr noch als durch die Oppositionen hervorgerufen worden sind. Die französischen Minister sollten immer mehr darauf bedacht sein, die Schriften ihrer Anhänger zu controliren, als die ihrer Gegner. Die französische Presse gewährt überhaupt einen sehr unerquicklichen Eindruck in diesem Augenblicke. Aufrichtig gestanden, vermiffen wir die sogenannten Premier Paris, die unter Preßverhältnissen wie die unsrigen gradezu unmöglich oder unnöthig geworden sind, nur wenig. Soviel begabte Journalisten Frankreich auch zählen mag, die Behandlung der Politik der französischen Leiter der Presse hat mir nie behagt. Dieser Kampf um die Herrschaft ließ die Wahrheit ebensowenig aufkommen wie jetzt die gezwungene Stille. Die Parteien waren womöglich noch centralisirter als der Staat selbst und man sah selten in einem Blatte die wirkliche Meinung des Landes vertreten. Ich beklage mich auch über die größere Beachtung der fremden Journalistik nicht, welche zur Füllung der großen Journale von selbst sich empfiehlt. Die Franzosen mit ihrer bisherigen Verachtung der ausländischen Presse waren nachgrade lächerlich geworden. Was mir an den Journalen heute so miß-

fällt, das ist die Heuchelei, welche die meisten an den Tag legen, um mit ihren politischen Bestimmungen und ihren nationalen Gefühlen nicht in Conflict zu gerathen. Die Legitimisten, das Journal des Debats und ein Theil der demokratischen Presse nehmen sich oft ganz wunderlich aus in ihren patriotischen Geberdungen. Sie dürfen nicht sagen, was sie möchten und möchten auch nicht sagen was sie allein dürfen. — sagen aber wollen sie doch etwas, und so mühen sie sich hinter der politischen Allegorie, hinter den künstlichsten Anspielungen ab. Das Journal des Debats läßt keine Gelegenheit vorüber, ohne Sardinien und Spanien Guizots Grundsätze einzuschärfen, als ob die Frankreich so wohl bekommen wären. Die Assemblée nationale kämpft täglich gegen die Revolution in China oder in Spanien. Ueber die heimischen Zustände schweigen sie auch nicht, aber sie verschanzen sich so sehr hinter ihren patriotischen Bethuerungen, daß kein Mensch recht daran glauben kann.

Das Journal des Debats, das seinen Respect und, sagen wir es heraus, gewisse Sympathien für Rußland auch jetzt noch nicht ganz verloren hat, wagt es nicht, auf das Gefährliche der Expedition gegen die Krim aufmerksam zu machen, aber es läßt in allgemeinen strategischen Artikeln seine Ansicht errathen. Jetzt, wo trotz Jomini und trotz Russensfurcht das Gefährlichste der Operation, die Ausschiffung, ohne alle Schwierigkeit vor sich gegangen ist, jetzt wird der Mentor der Presse sich in weiser Schweigsamkeit zurückziehen. Die andern Journale benehmen sich nicht besser. Ich bin aber überzeugt, daß, wenn die Presse soviel Muth gezeigt hätte als z. B. die spanische, ihre Lage eine viel bessere wäre. Ich habe Ihnen freilich erst jüngst auseinandergesetzt, wie dies aus materiellen Rücksichten jetzt nicht leicht möglich ist. Die Industrie ist stärker als das Gewissen. Wenn das so fortgeht, wird die Presse in Frankreich um allen Credit kommen und wenn sich auch das Land wieder zu größerer Freiheit erhebt, es wird erst neuer Proben von Seiten der Journalisten bedürfen, ehe das Publicum wieder Vertrauen fassen dürfte. Seitdem die Artikel alle unterzeichnet werden, und man die Persönlichkeiten kennt, welche das große Wort führen, hat die Bedeutung der Journale sehr gelitten. Wie soll man auch einen Prediger mit Andacht hören, der Granier de Cassaignac heißt, einen Mann, der allen Parteien gedient und alle Farben gespielt. Die Oppositionsblätter haben doch eine Entschuldigung in ihrer Stellung, aber auch sie mißbrauchen diese mehr als nothwendig wäre. Zu etwas werden die gegenwärtigen Verhältnisse jedenfalls gut gewesen sein — sie beseitigen für die Zukunft auf natürliche Weise eine Anzahl von Charakterlosigkeitkeiten, die der Entwicklung des Wünschenswerthen eine große Unbequemlichkeit gewesen wären.

Die gelehrte Welt oder vielmehr die Akademie der Gelehrten ist mit einem bisher unbekanntem Menschenschlage, mit einer neuen Sprosse in der Leiter der thierischen Existenzen bereichert. Ein französischer Reisender, Dr. Couret, der

seit funfzehn Jahren in Asien Afrika und Amerika gereist war, kommt mit der Entdeckung einer unbekanntenen Menschengattung, die zwischen dem Menschen und dem Affen stände. Der Reisende will in Aethiopien Geschöpfe entdeckt haben, welche dem Affenthum mit dem Rücken und dem Menschengeschlechte mit der vorderen Seite angehören, Thiere, welche eine Sprache haben (arabisch) und einen Schwanz von einer halben Elle wie die Affen. Herr Dr. Couret hat seine Beschreibung der Akademie vorgelegt und die Presse hat auch begonnen, sich dieses interessanten Gegenstandes zu bemächtigen. Was uns Mißtrauen gegen den Reisenden einflößt, ist, daß La Presse und die Mousquetiere von Alexander Dumas allein die Vertheidigung der neuen Menschen übernommen haben: — die Presse, welche uns die Entdeckung des sympathischen Schneckentelegraphen als eine Wirklichkeit ausbinden wollte und Alexander Dumas, der Großmogul der französischen Blagueurs, der uns Dr. Couret als seinen Freund aufführt. Nach der Behauptung des Herrn Dr. Couret handelte es sich bei seinen sprechenden Affen oder beschwänzten Menschen nicht um einen jener krankhaften Auswüchse, welche die Aerzte mit Höllenstein curiren — es wäre vielmehr ein natürlicher Bestandtheil, ein normales Gewächs wie bei den vierfüßigen Thieren und wie bei den Affen. Die Fourrieristen sind natürlich ganz außer sich über diese Entdeckung und sehen die Phantasie ihres Lehrers und Propheten gerechtfertigt — es fehlt Dr. Courets Menschen zwar noch etwas an der Länge ihres Zubehörs und auch hat sich noch kein Auge aufgethan, das dem Idealmenschen gestattet, nach allen Seiten zu sehen, ohne sich umzukehren — aber das kann doch auch noch gefunden werden. Die Hauptsache ist gewonnen, es gibt Menschen mit Schwänzen.

Der Herbst beginnt und Paris athmet wieder auf — es fängt an sich heimisch zu fühlen, die Provinzialgestichter verlieren sich, man sieht auf den Boulevards wieder seine Bekannten. — Der verhasste Monat August, der dies Mal sich bis Ende September verspätet hatte, ist vorüber, die Theaterdirectoren, die Clubleute, die Feuilletonisten, die Künstler, alles, was dem eigentlichen Paris angehört, tritt in seine Rechte ein, und wenn auch die Jagdfreuden mit den Boulevards, und was damit zusammenhängt, Concurrenz machen — Paris wird wieder Paris. Die Klagen über den Monat August, die Sie regelmäßig jedes Jahr in allen Feuilletons, in allen Berichten über die Pariser Gesellschaft wiederholt finden, sind aufrichtig gemeint und ganz besonders von Seiten der Theaterdirectoren. Diese müssen ihren Privilegien nach ihre Anstalten während des ganzen Jahres offen halten (mit Ausnahme der großen Oper, des italienischen Theaters und des Odeontheaters, denen Ferien gestattet sind) und im Monate Juli, besonders August, sowie die ersten Tage des Septembers, können sie es mit den interessantesten Vorstellungen (die übrigens zu den Seltenheiten gehören) nicht auf die Kosten bringen. Die Regierung

fürchtet wahrscheinlich, Paris ohne Theater könnte sich einem andern gefährlichen Zeitvertreiber überlassen und sie hält streng darauf, daß die kleinen Theater und auch das Theatre français, die komische Oper u. s. w. nicht geschlossen werden. Ich habe jüngst sehr beredte Klagen von einem Theaterdirector über dieses Verhängniß gehört. „Warum sind wir allein verdammt, der Tyrannei dieses abscheulichen Monates ausgesetzt zu sein!“ rief er unter anderm aus. Der Feuilletonist eines großen Journals, der auch gegenwärtig war, suchte den armen Theaterdirector zu trösten: „Auch wir leiden unter diesem kaiserlichen Monate — auch die Börse — der Kleinhandel — kurz das Paris, das Pariser braucht. Sie werden sich aber noch mehr wundern, wenn ich Ihnen sage, daß die höhere Gastronomie (nicht Astronomie) diesem Monde ebenso feindselige Gefühle weicht, wie Sie, mon cher directeur. Ich habe mir diese meine für einen Feuilletonisten ganz erstaunungswürdige Gelehrsamkeit aus dem Dictionnaire de cuisine et d'économie menagère von Burnet „ex officier de bouche“ geholt. Diese Encyclopädie, welche an scharfsinnigen Definitionen und an pittoreskem Stile dem Wörterbuche der Akademie wenig nachgibt, bringt unter dem Artikel Calendrier eine gastronomische Würdigung der zwölf Monate. Der arme Monat August wird in folgender Weise abgefertigt: „Man wundert sich, daß Augustus, der für einen Gourmand und für einen Sinnenmenschen gilt, sich dazu hergegeben habe, diesem schlechten Monate August zur Taufe zu stehen. Was hat die Saison der Seidenhasen, der jungen Kaninchen, der Rebhühner und der Ferkel mit dem Beschützer von Horaz und Virgil gemein? Ich weiß es nicht, aber ich weiß, daß im Monate August alle Töpfe, die auf ihre Ehre halten, umgestürzt sind. Es ist ein allgemeines *sauve qui peut* und jedermann flüchtet sich auf sein Schloß. Nun beginnt eine allgemeine Entvölkerung, eine wahre *massacre des innocens*. Eine ganze Generation wird getödtet. Die Hoffnung der Ebenen, der Wälder und unsrer Tische wird vernichtet. Haltet ein, Barbaren! Dieses junge Kaninchen, das heute noch so fade ist, wird in einem Monate ein wohlschmeckender Bissen geworden sein. Dieser junge Hase, den Du heute ohne Vergnügen verspeisest, hätte für Dich sein großmüthiges Fleisch gestärkt. Sie hören mich nicht, mit Ludwig XV. rufen sie aus — das wird immer noch solange dauern als ich!... Aber Deine Söhne, sollen sie ohne Wildpret leben? Selbst das Ferkel, dieses graziöse und furchtsame Thier, wird nicht verschont! Grausamer! Was wirst Du seiner interessanten Mutter antworten, wenn Dich ihr Geschrei anlagt? Verblendeter, der Du bist, spricht denn nicht dein eignes Interesse für die Unschuld? Dieses Ferkel, das Du in sein glänzendes Goldbrocat gehüllt aufstichst, es würde Dir zwei Schinken, ein Schweinsmaul, Schweinsohren, Schweinsfüße, Speck, Blutwürste, Leberwürste, eine Zunge u. s. w. geboten haben. Hast Du denn niemals über den guten Lafontaine nachgedacht? Kennst Du denn die Henne

mit den goldnen Eiern nicht?" Diese im pathetischen Tone eines Mitgliedes der Comedie français vorgetragene Citation machte die erwünschte Wirkung — man lachte und sprach von etwas Anderem.

Jetzt füllen sich die Theater — zwar ist es nur die Avantgarde der Pariser, aber es fängt schon an lebendig zu werden auf dem Programme wie im Orchester. Das Varietés-theater kündigt an, daß ihm von der Erbschaft der vorigen Administration bloß noch einige zwanzig angenommene Stückchen im Portefeuille bleiben und daß man im Laufe dieses Monats damit fertig zu sein hoffe. Das Vaudeville hat gestern mit dem Cabaret du pot cassé die eigentliche Gröfßnung seines Theaters begonnen — aber es ist noch nicht der rechte Wurf. Das Ambigu comique spielt anglais et français, ein Gelegenheitsstück, in dem wir von Paris nach Bukarest und von Bukarest nach Bomarsund getragen werden und wobei brav geschossen und auf die Russen gewizelt wird. Der Repräsentant Frankreichs ist ein Commissvoyageur, jener Englands ein Chirurgus. Das Publicum freut sich der schönen Decorationen, der entente cordiale, der Witze auf die Russen, der großen Pulverconsumtion, und es applaudirt diesem Erstlingswerke eines faiseurs en herbe. Madame Sand hat dem Gymnase eine für dieses Theater bestimmte Komödie gelesen und erhielt von den Schauspielern bei dieser Gelegenheit eine sehr schmeichelhafte Ovation. Die Memoiren dieser Schriftstellerin, welche bekanntlich in der Presse erscheinen werden, dürften dem skandalsüchtigen Theile der Lesewelt eine arge Enttäuschung bringen. Die ersten Bände behandeln bloß die Geschichten von Madame Sands Vater, und alles was fertig ist reicht nicht über 1830 hinaus. Das Odeon macht mit seiner Bearbeitung des Vicar of Wakefield nicht viel Glück. Viel Bewegung herrscht in dem kleinen Possentheater des Palais royal und auch in der großen Komödie desselben Gebäudes. Für Mademoiselle Rachel sollen zwei neue Dramen und eine Tragödie fertig sein. Daß von Madame Sand und von Madame Girardin Stücke daselbst vorbereitet werden, glaube ich Ihnen schon gesagt zu haben. Die Oper macht schlechte Geschäfte — Madame Stolz besitzt nicht Anziehungskraft genug; wenn die italienische Oper dies Jahr mit ihrem Programme besser umzugehen weiß, kann sie sich auf die Beine helfen. Die komische Oper macht mit Herolds Pré aux cleres jeden Tag volle Häuser. Die Feuilletonisten und der Staatsminister sind noch immer nicht versöhnt. Die besseren Journale bestehen darauf, daß man seine Eintrittskarten bezahle — aber die kleineren Journale bestehen auf dem Ufus.

Nachträgliches über die Gewandhausconcerte. — Die Concertdirection, die in ihrem Programm erklärte, streng an den alten Bestimmungen festhalten zu wollen, ist neuerdings wenigstens soweit auf die Wünsche des Pu-

blicums eingegangen, daß sie in dem Saal eine Anzahl von Sperrsitzen eingerichtet hat. Als Zeichen des guten Willens wollen wir diese Neuerung um so dankbarer begrüßen, da unsere Localjournalisten, die doch soviel Unnütziges sagen, über diesen Punkt ein höchst diplomatisches Stillschweigen beobachtet haben (was beiläufig der einzige Grund ist, der uns veranlaßt, einen uns eigentlich fernliegenden Gegenstand in den Kreis unsrer Blätter zu ziehen); allein leider müssen wir hinzufügen, daß auch hier, wie bei allen halben Maßregeln, die Sache eher verschlimmert als verbessert wird. Wenn die Plätze, die bisher von den Herren besetzt wurden, zu Sperrsitzen umgewandelt werden, so wird dadurch die bisherige Physiognomie des Saales aufgehoben; denn da noch kein Mittel erfunden ist, sich vielleicht von der Decke aus in der Schwebel zu erhalten, so werden die von ihren bisherigen Plätzen vertriebenen Herren sich der bisher den Damen reservirten Plätze bemächtigen, und dadurch wird das Getümmel keineswegs verringert, sondern es nimmt nur einen neuen und, offen gestanden, noch viel wunderlicheren Charakter an. Das Gedränge, das bisher seinen Hauptschauplatz auf der Treppe hatte, wird jetzt theilweise in den Saal verlegt werden.

Unsrer Ansicht nach konnte die Concertdirection, wenn sie nicht einfach auf unsre Vorschläge eingehen wollte, was entschieden das Zweckmäßigste gewesen wäre, nur einen Mittelweg einschlagen; nämlich statt der 150 reservirten Plätze soviel einrichten, als Anmeldungen eingingen und der Saal zuläßt. In diesem Fall wäre die Einnahme sehr erhöht und es hörte auch die Rechtsbeschwerde auf; denn wenn jedem Gelegenheit gegeben war, sich einen bestimmten Platz zu erwerben, so kann er sich nachher nicht darüber beschweren, dem zweifelhaften Loose einer Schlacht ausgesetzt zu sein, denn *volenti non fit injuria*. Und wenn der Saal voll war, und das Publicum dennoch Billete nahm, mit der bestimmten Aussicht im Vorsaal zu bleiben, so konnte es auch zufrieden sein aus dem nämlichen Grunde.

Es scheint uns noch immer nicht zu spät zu sein, diese Vorschläge wenigstens in ernsthafte Erwägung zu ziehen; denn jede Einrichtung einer bestimmten Anzahl von Sperrsitzen wird doch nur als eine neue Bevorzugung einzelner empfunden und gemißbilligt werden.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. V. Herbig** in Leipzig.

Druck von **C. C. Elbert** in Leipzig.

Mit **Nr. 40** beginnt diese Zeitschrift ein **neues Quartal**, welches durch alle **Buchhandlungen** und **Postämter** zu beziehen ist.

Leipzig, Ende September 1854.

Die Verlagsbandlung.